



INTEGRATED AMPLIFIER

DUAL MONO



MUSICAL FIDELITY

POWER

STBY

MUTE

CD

USB

PHONO



REC

REC

REC

REC

Diese Geschichte beginnt mit einem Brief. Das edel kuvertierte Schreiben lag dem neuen Vollverstärker Musical Fidelity M6si bei, dem Nachfolger des M6i. Sein Verfasser ist kein Geringerer als Antony Michaelson, der Gründer dieses für Klangqualität bekannten englischen Unternehmens. Der Neukunde »Dear Fellow Music Lover« erfährt in dem Schreiben, dass Michaelson vor drei Jahrzehnten am Küchentisch sein Vorhaben startete, exzellente HiFi- und High-End-Komponenten zu bauen. Hauptanliegen seiner Zeilen ist es aber, dem künftigen Nutzer mitzuteilen, mit welcher musikalischen Leidenschaft die Geräte bis heute gebaut werden. In einer vielfach von Marketing-Phrasen geprägten Branche wirken Michaelsons Aussagen auf mich glaubhaft. Da meint es wirklich einer ernst mit der Klangqualität. Allerdings muss der Verstärker dieses großzügig gegebene Versprechen auch einlösen.

Ein Vollverstärker ist das Herzstück einer Anlage. Seine Ausstattung definiert den Rahmen der Anwendungsmöglichkeiten. Beim M6si lässt sich mit Fug und Recht von Vollausrüstung sprechen. Zunächst verfügt er über einen Phonoeingang, der sowohl MC- als auch MM-Signale verarbeitet. Umgeschaltet wird per Schiebeshalter direkt am Eingang. Dann gibt es einen symmetrischen Eingang und vier Cincheingänge für Hochpegelsignallieferanten. Für eine zusätzliche Endstufe oder Aktivlautsprecher steht ein regelbarer Vorstufenausgang und für Recorder auch noch ein Festpegelanschluss zur Verfügung. Doch damit nicht genug, Antony Michaelson hat dem jüngsten Spross auch noch einen USB-B-Eingang spendiert, der Signale bis 24 Bit / 96 Kilohertz versteht. Von Vinyl bis zum Datenfile – der M6si verweigert sich also keinem Format. Für den Anschluss der Lautsprecherkabel steht pro Kanal ein vergoldetes Terminal zur Verfügung. Kabelschuhe, Bananas und abisolierte Litzen können angeschlossen werden. Liebe zum Detail belegt ein kleines Kunststoffrechteck,

Test: Vollverstärker Musical Fidelity M6si

So einfach war es gar nicht, den Musical Fidelity M6-Vollverstärker weiter zu verfeinern. Aber dann ist es Antony Michaelson doch gelungen.

welches das Terminal einfasst: Es soll einen Kurzschluss verhindern, falls mal ein Draht das Gehäuse berührt. Da kennt jemand die Fehler, die bei Inbetriebnahmen entstehen können, ganz genau.

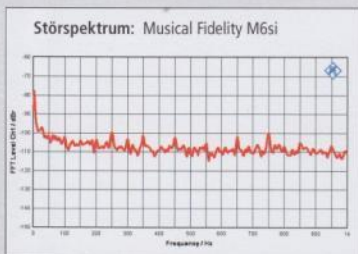
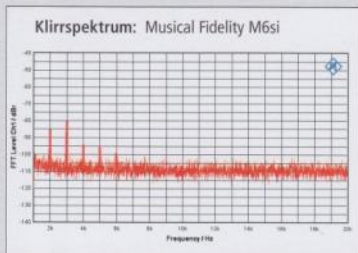
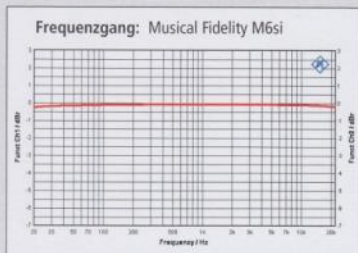
Die Front des Verstärkers ist eine echte Augenweide – jeder erkennt, dass sie von einem Audio-Enthusiasten gestaltet worden ist. Zentral gibt es einen großen, sechs Zentimeter durchmessenden Lautstärkesteller, mit dessen Hilfe sich der gewünschte Abhörpegel exakt einstellen lässt. Darunter finden sich in einer Linie Netzschalter und sieben Eingangswahlknöpfe. Dieser attraktive Purismus wird noch von der Tatsache gekrönt, dass der M6si kein Display hat. »Hier gibt's nichts zu gucken, hier gibt's nur etwas zu hören« – klarer geht Formensprache im Sinne der Musik nicht mehr. Getrübt wird dieser Eindruck nur von der billig wirkenden Plastik-Fernbedienung, die zwar zuverlässig funktioniert, aber so gar nicht zu der tadellosen Fertigungsqualität des Amps passen will.

Bei einem Besuch in unserer Redaktion fragten wir Antony Michaelson, welche Veränderungen es denn zum Vorgänger gibt. Seine Antwort fiel ebenso knapp wie vielversprechend aus: »Den M6 zu verbessern war gar nicht so einfach. Schließlich haben wir beim M6si einen separaten Vorverstärker- und zwei kanalgetrennte Endstufenzweige unter einem Dach vereint.« Diese konzeptionelle Änderung war laut Michaelson der »Game Changer«.

Dann wollen wir doch mal unter die Haube schauen. Nach dem Lösen von 14 Inbusschrauben staune ich nicht schlecht. Rund um den massiven Noratel-Ringkerntransformator sind insgesamt vier separate Baugruppen auszumachen. Direkt hinter den Eingängen sitzt die Platine mit dem USB-D/A-Wandler und dem Phonovorverstärker. Vorne links ist die Vorverstärker-Platine zu entdecken, und dann gibt es noch zwei Endstufensektionen, deren Leistungstransistoren direkt auf den massiven Kühlkörpern befestigt sind. Die Platinen sind nicht direkt auf die bedämpfte Bodenplatte geschraubt, sondern schweben dank Abstandshaltern rund

Mit Herzblut

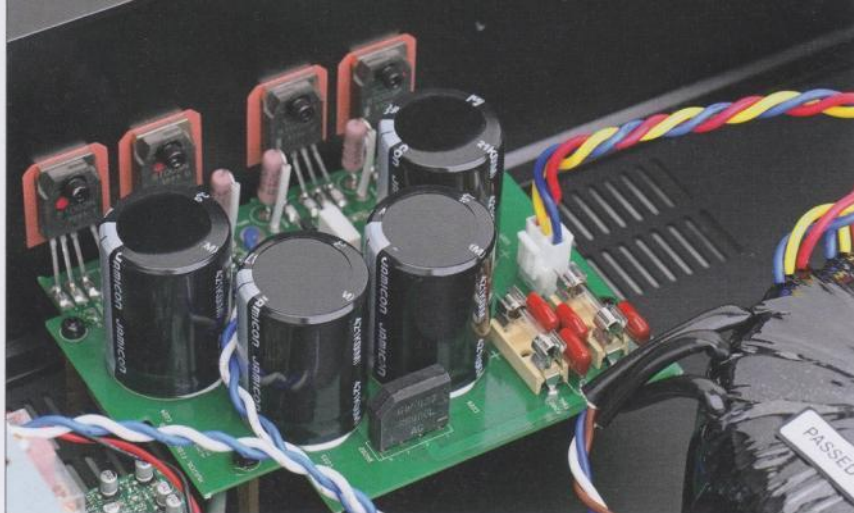
Labor-Report



Vollverstärker Musical Fidelity M6si

Nennleistung 8Ω (1% THD)	200 W
Nennleistung 4Ω (1% THD)	306 W
Klirrfaktor (THD+N, 10W/4Ω)	0,0037 %
IM-Verzerrungen (SMPTE, 5W/4Ω)	0,0050 %
IM-Verzerrungen (CCIF, 5W/4Ω)	0,0042 %
Fremdspannung	-91,7 dB
Geräuschspannung (A-bewertet)	-94,1 dB
Obere Grenzfrequenz (-3dB/10W)	115 kHz
Kanaldifferenz	0,003 dB
Eingangswiderstand	47 kΩ
Leerlauf-Leistungsaufnahme	62 W

Der Musical Fidelity M6si steht für »No-Nonsense«-High-End, wie es im Buche steht. Er kombiniert nach alter Väter Sitte hohe Ausgangsleistung (über 300 Watt an vier Ohm) mit sehr geringen Verzerrungen (bei allen Werten stehen mindestens zwei Nullen hinter dem Komma). Im Klirrspektrum dominiert k_3 ganz leicht über k_2 , beide liegen tief. Die Kanaldifferenz ist praktisch perfekt, auch die Störabstände sind gut. Die Bandbreite ist mit 115 kHz praxisgerecht gewählt. Aus Laborsicht verdient der Musical Fidelity die Note »sehr gut«.



zweieinhalb Zentimeter über dem Grund. Da der Hersteller des Amps Musical Fidelity heißt, mag der Grund für diese Maßnahme im Bereich klanglicher Optimierung zu suchen sein.

Im Hörraum durfte sich der Musical Fidelity mit einer exzellent passenden und mit QED XT-40 verkabelten Amphion Argon I beschäftigen, und selbst vor der gewaltigen Burmester BA 71 brauchte er keinen Nothalt einzulegen. Den Analogzweig bespielte ich mit Clearaudios Laufwerk Anniversary, das mit dem Zwölfzoll-Tonarm Unify und dem MC-Tonabnehmer Stradivari bestückt ist. Für den symmetrischen XLR-Eingang war der Esoteric K-03X zuständig, und das MacBook lieferte seine Daten an die natürlich asynchron arbeitende USB-Schnittstelle. Bei der Einrichtung gab es keinerlei Probleme. Im Bereich »Output Device« tauchte direkt nach der USB-Anbindung »M6si integrated 24/96« auf. Das wird als Ausgabemedium eingestellt, fertig.

Über USB hörte ich mir als Erstes Diana Krall mit »California Dreamin'« von ihrem aktuellen Album »Wallflower« an. Mit den ersten Takten macht der M6si deutlich, dass er kein grobschlächtiger und hemdsärmeliger Holzfaller ist. Vielmehr verleiht er dem Titel die notwendige Sanftheit, geht extrem angenehm mit Kralls Stimme um und zeigt ein gutes Gespür für den Begleiterrhythmus – keine Frage, dieser Amp swingt, der macht Musik.

Vom folgenden Hörbeispiel wollte ich eigentlich Abstand nehmen, weil mir bei der Aussprache des Vijay Lyer Trios im-

Jeweils eine pro Kanal: die Endstufenplatine des M6si mit vier bipolaren Leistungstransistoren von Sanken.

mer die Zunge ins Stolpern gerät. Das aktuelle, absolut hörenswerte Album heißt »Break Stuff«. Darauf findet sich der Titel »Taking Flight«, der über eine schlechte Anlage eher nach nerviger Fahrstuhlmusik klingt, hier aber durch feindynamische Muster, Dynamik und Farbe glänzt. Die Begabung des amerikanischen Jazz-Pianisten entgeht dem Musical Fidelity nicht, er zeichnet den Melodiebogen harmonisch nach. Das klingt hier gar nicht wie auf so vielen Datenfile-Musiksystemen nach diesem freischwebenden Highres-Wischiwaschi.

Unschlagbar ist allerdings, was über die Hochpegeleingänge kommt. Als Ma-sha Bijlsma über den Esoteric mit »How



Musical Fidelity M6 si

BxHxT	44 x 12,5 x 37 cm
Garantie	2 Jahre
Preis	2.700 Euro
Vertrieb	Reichmann Audio Graneggstraße 4 78078 Niedereschach
Telefon	077 28 - 1064

Long Has This Been Going On« loslegte, staunte ich über die Luftigkeit, die der Engländer der Aufnahme bewahrte. Im Zusammenwirken von Stimme und Klavier wird auch deutlich, dass sich der M6si eigentlich gänzlich aus der Kette verabschiedet, da bleibt nur noch die Musik. Da ich zunächst davon ausgehe, dass ein Großteil dieses Eindrucks auf das Konto der Quelle geht, schließe ich per Cinch den Marantz SA-KI Pearl an. Von der Griffigkeit und der Luftigkeit verschwinden tatsächlich hörbar Anteile, aber der Grundcharakter wird nicht getrübt – der M6si ist ein wirklich feiner Vollverstärker.

Das belegt auch »Child Of Spring« von Friend 'n Fellow. Das quirlige Gitarrenspiel von Thomas Fellow klingt krisp, ohne eine Spur Nervigkeit. Der parallel mitlaufende Audionet SAM G2 verleiht dem Titel zwar mehr Substanz im Grundtonbereich, in puncto räumlicher Abbildung und Lebendigkeit sind die Unterschiede aber unbedeutend. Sympathisch ist der Umgang mit der Stimme von Constanze Friend, die nicht ungeerdet durch den Raum zu schwirren scheint, sondern drei Meter entfernt steht und von dem Engländer mit einer gehörigen Portion Vertraulichkeit dargeboten wird. Das ist High End Audio.

Bei vielen Vollverstärkern ist der Phonoeingang eine Pseudo-Option. Das be-



deutet, dass der Eingang zwar funktioniert, aber unterirdisch klingt. Das Gegenteil ist beim Musical Fidelity der Fall, der mit seiner analogen Performance zu einem schlüssigen Gesamtpaket avanciert. So dreht sich zunächst eine Mark-Knopfler-Platte auf dem Laufwerk und ich erfreue mich an der charakteristischen Stimme des in die Jahre kommenden Briten. Aus der Wiedergabe stechen keine Einzelaspekte hervor, sondern es tönt harmonisch rund. Zuhören ist bei diesem Verstärker also untrennbar mit Genuss verbunden.

Das letzte schlagkräftige Beispiel liefert die amerikanische Band The War On Drugs, deren Album »Lost In The Dream« auch auf Vinyl vorliegt. Einmal eingestiegen, kommt man aus dem Hören tatsächlich nicht mehr raus, die Stücke fließen wie feinstes Akustiköl. Erst mit einem externen Phonoverstärker von der Klasse eines Lehmannaudio

Decade lässt sich noch ein Tick mehr Information aus der LP gewinnen, was im Grunde genommen die Qualität des M6si-Phonoeingangs nur ein weiteres Mal bestätigt. Der Musical Fidelity ist tatsächlich ein Klasse-Vollverstärker, der sich keiner Signalquelle versperert.

Fazit

Der Musical Fidelity M6si firmiert offiziell als Vollverstärker.

Eigentlich ist er aber ein Vorverstärker, der mit zwei separaten Endstufenzweigen unter dem Dach eines Gehäuses arbeitet. Die Ausstattung reicht vom exzellent klingenden Phonoeingang über Hochpegeleingänge, einer davon symmetrisch, bis hin zu einem praxisgerechten USB-B-Eingang. In keiner Anschlussvariante erlaubt sich der Brite auch nur die geringste klangliche Schwäche, er ist wirklich mit Herzblut gemacht.

Olaf Sturm ■